

Widerstand gegen ein Fortschreiten von Industrie und Handel in Tirol.<sup>115</sup>

Dazu kommt, dass die Kaufmannschaft der größeren Städte gegen eine frühindustrielle Entwicklung eingetreten war und ihr Kapital weder für Fabrikgründungen noch für eine Konzentration im Handel eingesetzt hatte.<sup>116</sup> Damit wurden die vorhandenen Expansionschancen nicht genutzt. Auch das bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts hinein unterentwickelte Tiroler Bankenwesen hemmte ein Aufblühen von Industrie und Handel, da Kapitalmangel herrschte und Investitionskredite fehlten.<sup>117</sup>

Infolgedessen entwickelte sich in Tirol eine tendenziell rückwärtsgerichtete, in Traditionen verharrende Wirtschaftsmentalität, die einer Industrialisierung und allen Modernisierungsbestrebungen generell äußerst skeptisch, ja feindselig gegenüberstand. So kam es, dass die Herausbildung einer grundsätzlich hauswirtschaftlich orientierten, nichtkapitalistischen Einstellung der Wirtschaftssubjekte noch in der Zwischenkriegszeit zwar als „eigenartige Wirtschaftskultur“ beschrieben wurde, dass diese Rückständigkeit Tirols aber dennoch als ausgesprochen positiv galt. Unter diesem Blickwinkel konnte der Alpenraum generell als „Oase in der kapitalistischen Wüste“ gesehen und das Fortschritt hemmende Traditionsbewusstsein als spezifische Tiroler Eigenart gefeiert werden.<sup>118</sup>

Diesem Beharrungsvermögen der konservativen Eliten gelang es zwar, die Industrialisierung des Landes zu verzögern, grundsätzlich verhindern ließ sie sich auf Dauer aber nicht. Die dynamische Bevölkerungsentwicklung Tirols im 19. Jahrhundert schuf einen Bedarf nach einem breiten Angebot an Gebrauchs- und Kon-

sumgütern und führte zu einer Veränderung der Erwerbsverhältnisse sowie schließlich zu einem Aufbrechen der sozialen Verhältnisse. Besonders die infrastrukturellen Verbesserungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Eisenbahnbau, Ausbau eines Telegrafens- und Telefonnetzes, Einführung der Gewerbefreiheit – spielten dabei eine bedeutende Rolle.<sup>119</sup>

Angesichts der hier knapp dargelegten Situation im Land hatten nicht zufällig gerade Zuwanderer wie die Familien Swarovski aus Böhmen oder eben Bauer und Schwarz aus Mattersburg bzw. dem kroatischen Esseg/Osijek in diesem Entwicklungsprozess die Funktion von Pionieren. Josef Bauer und Victor Schwarz waren aufstiegsorientiert auf der Suche nach einer besseren Existenz und gestärkt durch Erfahrungen im Wiener Handel, der sich in einem Um- und Aufbruch befand. Mit Risikobereitschaft und innovativen Ideen setzten sie in Tirol neue Impulse, indem sie es verstanden, eine Antwort auf den vorhandenen Bedarf im Handel zu finden. Die beiden Familien nutzten die neuen Chancen, die einerseits die Niederlassungsfreiheit von 1867 und andererseits die Einführung der Gewerbefreiheit von 1859 boten. Durch die neue Gewerbeordnung war es möglich geworden, mit wenig Geld und geringen formalen Qualifikationen Geschäfte zu gründen und Handel zu treiben. Josef Bauer und Victor Schwarz arbeiteten sich mit Unterstützung ihrer Familien vom Marktfahrer und Reisenden zu Pächtern kleiner Geschäftsräume und Verkaufslökele hinauf. Nach der Anspargung von Kapital setzten sie den nächsten Schritt, indem sie sich in der Innsbrucker „Prachtstraße“, die sich damals noch in einem teils desolaten Zu-



Maria-Theresien-Straße 33 (Conditorei & Cafe N. Munding) und 35 (Neuhauser & Deiser) kurz vor dem Abriss 1907. Am äußersten linken und rechten Bildrand ist jeweils ein kleiner Teil des Geschäftslokales von Bauer & Sohn (Nr. 31) und des Warenhauses Schwarz (Nr. 37) zu sehen.

stand befand, Häuser mieteten bzw. kauften und mittelgroße Geschäfte einrichteten. Dadurch konnten sie sich im rückständigen Innsbrucker Handel bereits in der „Oberliga“ etablieren. Durch die Bündelung von Kapital, Arbeitskraft und Know-how in einer zusammengeführten Familiendynastie und einem weit verzweigten Verwandtschaftsnetz gelang der Sprung an die Spitze. Mit der Gründung des Warenhauses Bauer & Schwarz traten die beiden Familien

endgültig als „Modernisierungsagenten“ auf, galten die Warenhäuser doch geradezu als „Ikonen der modernen Gesellschaft“.<sup>120</sup>

In Wien verstärkte sich bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Werben der Handelsgeschäfte um die Aufmerksamkeit der KundInnen deutlich. Josef Bauer und etwas später auch Victor und Hugo Schwarz konnten den Umbruch und Strukturwandel im Handel im Zuge der Industrialisierung selbst hautnah mit-

erleben und ihre Erfahrungen nach Innsbruck mitbringen. Als sich der neue Vertriebstypus Warenhaus nach 1890 in Wien zu etablieren begann (Herzmansky, Gerngross; Philipp Haas bereits 1865),<sup>121</sup> leiteten die beiden Familien Maßnahmen in die Wege, um Westösterreich an diese Entwicklung anzukoppeln.

Die Zunahme der Marktproduktion und das Anwachsen der Städte stellten geänderte Anforderungen bei der Warenverteilung. In ganz Tirol wuchs die Bevölkerung deutlich, speziell im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. In den Zuwachsraten spiegelte sich der Wirtschaftsaufschwung deutlich wider. So nahm Innsbrucks Bevölkerung zwischen 1870 und 1910 von mehr als 25.000 auf über 65.000 Personen zu.<sup>122</sup>

Die Urbanisierung stellte Herausforderungen an eine Reorganisation der Warendistribution und erschloss dem Handel neue Möglichkeiten. Dabei darf auch nicht auf den Ausbau des Eisenbahnnetzes in Tirol seit Mitte des 19. Jahrhunderts und auf das damit zusammenhängende Wachsen des überregionalen Warenverkehrs vergessen werden. Zwischen 1880 und 1914 wurden zudem so viele Verkehrswege errichtet und erneuert wie zu sonst keiner Zeit mehr.<sup>123</sup> Nicht zufällig erzielte die Berufsgruppe Handel und Verkehr um die Jahrhundertwende die größte Wachstumsquote.<sup>124</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnte der städtische Einzugsbereich Innsbrucks auch durch den Bau der Haller und Igler Bahn besser erschlossen werden, während im innerstädtischen Bereich die Straßenbahn (1905) die Menschen schneller und mobiler machte. Das Land wurde weiters durch die dynamische Entwicklung der Kommunikationsinfrastrukturen (Postverwaltung,

Telegrafennetz etc.) näher an die Stadt angebunden, sodass sich auch von daher ein neues expansionsträchtiges Betätigungsfeld für den Handel entwickelte. Anlässlich der Eröffnung ihres Warenhauses 1908 nahmen Bauer und Schwarz in ihrer Werbeschrift auf die Verstärkung und den veränderten Lebensstil infolge neuer Arbeitsrhythmen klar Bezug:

„Mit dem grossen Aufschwung und steten Wachstum der Städte nehmen jene neuen, die allgemeine Aufmerksamkeit fesselnden Baulichkeiten von Ausdehnung, nach ausländischem Muster aufgeführten Warenhäuser die erste Stelle ein. Man mag über die vieles umfassenden, fast alles enthaltenden Warenhäuser denken, wie man will, sie haben sich als eine Notwendigkeit erwiesen in einer Periode unermüdlichen Schaffens, die gerade an die Zeit des Einzelnen die höchsten Ansprüche stellt und ihm nicht ermöglicht mühsam an vielen Stellen zu suchen, was ihm an einer Stelle bequem und schnell geboten wird.

Als eine solche Notwendigkeit erschien die Schaffung eines Warenhauses gerade in Innsbruck, wo ein grosser Fremdenverkehr besteht.“<sup>125</sup>

Zum einen ergaben sich aufgrund der geschilderten Entwicklungen große Impulse für die Zunahme von DetailhändlerInnen, KrämerInnen und GemischtwarenhändlerInnen. Zum anderen waren es aber nur die Familien Bauer und Schwarz, welche die Zeichen der Zeit erkannten und die Chance nützten, sich zunächst mit relativ wenig Kapital durch Geschäftsgründungen hinaufzuarbeiten, um schließlich das

Risiko auf sich zu nehmen, den Bedarf nach einem großen Warenhaus in Tirol zu befriedigen. Industrialisierung, Urbanisierung und verbesserte Infrastruktur schufen eine starke Nachfrage, der nun auch mit neuen Vertriebsmethoden wie dem Versandgeschäft oder der Bewerbung der Waren durch Reisende begegnet werden konnte.

### Eine „Kathedrale des Konsums“

Im Warenhaus, das „zum symbolischen Ort für die Neuorganisation der Warenverteilung“ wurde, konnten die Handelswaren entsprechend der Massenproduktion in der Fabrik nun ebenfalls massenhaft abgesetzt werden. Im Konzept des Warenhauses waren die Neuerungen in der Distribution gebündelt: „Einsatz großer Kapitalien, Gliederung in Spezialabteilungen, ausgefeilte Organisation, Großeinkauf, niedrige Gewinnspannen, rascher Warenumsatz, aufwendige Werbung, Sonderangebote, auf Schildern vermerkte Fixpreise, freie Besichtigung“.<sup>126</sup>

Das Warenhaus als „gewaltige Vitrine zur Präsentation der neuen Warenwelt“, in dem die produzierte Ware auf die Masse trifft, die sie konsumieren soll, ist ein Gebilde des Hochkapitalismus und damit sein sinnbildlicher Ausdruck. Innovativ war die in einem Kontext des Luxus und der Modernität eingebettete Präsentation der nun unglaublichen Fülle der angebotenen Waren, die zum Kauf verlockte. Um zu verführen, inszenierte die Architektur das Warenhaus auf eine besondere Weise mit

elektrischen Aufzügen und Rolltreppen, einladenden Eingängen, weiten Hallen, eleganten Stiegenanlagen unter einer Glaskuppel als architektonischem Höhepunkt, lichtdurchfluteten Räumen, hell erleuchteten Auslagen, speziellen Dienstleistungsangeboten wie Cafés, Lese-Ecken und Friseurstuben, und das alles in einem wunderbaren Dekor, „konzipiert zur sinnlichen Überwältigung und damit zur Beherrschung des Käuferpublikums.“<sup>127</sup>

Nicht zufällig wurde das Warenhaus auch in Innsbruck als Ort der Versinnbildlichung einer ungeahnten neuen Konsumwelt, in der bürgerliche Werte untergraben würden, kritisiert. Speziell die weibliche Kundschaft galt als leichtes Verführungsoffer. Doch nicht nur aufgrund der inneren Ausstattung und der Funktion als Konsumtempel ist das Warenhaus als „einer der augenfälligsten Kristallisationskerne urbaner Modernität“<sup>128</sup> anzusehen. Das Warenhaus war ebenso „Experimentierfeld moderner Bautechnologien und impulsgebend für die Entwicklung moderner Architektur“.<sup>129</sup> Daher setzten sich die neuen Baumaterialien Glas, Gusseisen, Stahl und Beton bei diesem Bautypus am raschesten durch. Auch bei der künstlichen Beleuchtung, die für Modernität und Fortschritt stand und die Ware „ins rechte Licht“ setzte, kam dem Warenhaus eine Vorreiterrolle zu. Generell zogen die neuesten technischen Erfindungen in das Großkaufhaus ein. Die aufwändige Beleuchtung und ein effizientes Heizungssystem erforderten maschinelle Ausstattungen, welche die Bauten unabhängig von der öffentlichen Versorgung machen sollten. Die im Haus erzeugte Energie wurde auch für Fahrstühle verwendet.



Das Warenhaus Josef Bauer & Sohn – Victor Schwarz & Co. zum Zeitpunkt seiner Eröffnung 1908 von außen und innen



**Eröffnungs-  
Anzeige!**

Wir beehren uns hiermit  
das 9. 2. Jubiläum  
zu der heute Sonntag, 16. des  
Mts. 3/4, Uhr nachm. Hoff-  
enden Eröffnung unseres  
neuen Warenhauses höflichst  
einzu laden.

**Freie Befähigung!**

beobachtungsfrei  
**Josef Bauer & Sohn**  
**Victor Schwarz & Co.**  
Warenhaus  
Innsbruck:  
Maria Theresienstraße 33/35.

Das ökonomische Grundprinzip des Warenhauses hatte Josef Bauer bereits 1874 in seinen Inseratschaltungen angedeutet: großer Umsatz, kleiner Preis und Gewinn. Diese Umkehrung bisheriger Handelspraxis verunsicherte die traditionell agierenden Kaufleute, die steten Umsatz ohne besondere Expansionsbestrebungen bei gesichertem Ertrag durch hohe Aufschläge erzielten. Geringe Spannen, niedriger Fixpreis und hoher, wachsender Umsatz bei gleichzeitiger Gewährung eines großzügigen Umtauschrechts sowie regelmäßige Ausverkäufe entspra-

chen der neuen Dynamik des Warenhauses.<sup>130</sup> Bauer & Schwarz verwiesen im Rückblick darauf, dass sie stets nach dem Prinzip der guten Qualität bei niedrigen Preisen gehandelt hätten, was nur möglich gewesen wäre durch die Fähigkeit, große Warenmengen in Auftrag zu geben. Die Leistungsstärke habe sich aus der großen Nachfrage nach günstiger Qualitätsware und der Eigenfabrikation ergeben. Dazu kamen neue Absatzförderungsstrategien, die als ungewohnt aggressiv empfunden wurden und der Firma den Vorwurf „lauter Reklamesucht“

eintrugen: intensive Werbung durch Plakate, Zeitungsannoncen, Werbeproschüren an jeden Innsbrucker Haushalt, Ausgreifen der modernen Warenwelt in ländliche Regionen durch Reisende und Versandgeschäft, schriftliche und telefonische Bestellmöglichkeit, Steigerung des Verkaufs durch Ausverkäufe und Sonderangebote sowie die Einrichtung von Spezialabteilungen, die mit dem Detailhandel konkurrierten. Die Absenkung der Preise machte die Großkaufhäuser auch für die untere Mittel- und besser verdienende ArbeiterInnenschicht interessant. Die Modernisierung der Warenverteilung durch Bauer & Schwarz verschärfte zwar die Konkurrenz für kleine Geschäfte und die kleinen Meister, steigerte jedoch die Kaufkraft der weniger begüterten KonsumentInnen und sorgte für eine Ausweitung der Beschäftigung. Die hohe Warenabnahme Tiroler Erzeugnisse und die Eigenfabrikation stimulierten die Innsbrucker Wirtschaft und sicherten einen hohen Zufriedenheitsgrad der KundInnen. Zudem wird das ökonomische Gewicht des Warenhauses überschätzt. Generell hatten die Großkaufhäuser in der Relation einen geringen Prozentsatz am Gesamtumsatz des Detailhandels. Die Bedrohungsszenarien der Kaufleute waren daher deutlich überzogen.<sup>131</sup> Das Warenhaus Bauer & Schwarz war eben auch deshalb so bedeutend, weil der Handel in Innsbruck zwar eine beachtliche Wachstumsquote aufwies, letztlich aber kleinbetrieblich strukturiert blieb. Von diesem Gesichtswinkel aus gesehen, konnten ZeitgenossInnen die Eröffnung dieses Warenhauses in der Landeshauptstadt als „Aufbruch aus dem provinziellen Krämerdasein zu großstädtischen Kauf- und Verkaufsritualen“

empfinden. Nicht zufällig war es die Sozialdemokratie, die das neue Großkaufhaus in seiner Auswirkung auf die Kaufkraft ihres WählerInnenklientels besonders positiv einschätzte.<sup>132</sup> In ihrer Werbeschrift von 1908 betonten Bauer & Schwarz die Modernität und den Fortschritt, die ihr dreigeschoßiges Warenhaus aus Stahlbeton, der Anfang des Jahrhunderts noch als Eisenbeton bezeichnet wurde, repräsentierte. Gleichzeitig unterstrichen sie, dass ihre beiden Firmen im neuen Stammhaus ihre „bisher gepflogenen Branchen und ihre Beziehungen zu ihren Kunden“ unverändert mit gleichen Geschäftsprinzipien fortführen würden. Das Warenhaus sollte aber nicht nur Zweckbau und Symbol der Moderne sein, sondern gleichzeitig eine harmonische Verbindung zur Tradition verkörpern: „Da wir uns das Ziel gesetzt haben, die Schaffung eines modernen Kaufhauses, das sich in seiner Gesamtanlage, seiner inneren und äusseren Durchbildung dem besonderen Zwecke anpassen sollte, haben wir nur bewährte Kräfte mit der Ausführung der einzelnen Arbeiten betraut.“ Der Bau sollte sich architektonisch „dem Wohnhaus-Charakter der Umgebung anschmiegen“. Deshalb sei zum einen der bekannte Architekt Matthias Wolff, der fast gleichzeitig auch die Häuser 10 und 41 in der Maria-Theresien-Straße errichtet hatte, mit der Planung des Hauses im in der Donaunomarchie zu dieser Zeit so beliebten Neo-Rokoko-Stil mit den typischen hohen Erker betraut worden.<sup>133</sup> Zum anderen wurden der Firma N. Rella & Neffe die Baumeisterarbeiten zur Errichtung des Eisenkonstruktionsbaues übertragen,<sup>134</sup> welcher der erste seiner Art in Innsbruck – noch dazu mit Zentralheizung – gewesen sein

soll.<sup>135</sup> Die Verwendung von Stahlbeton befand sich damals noch im Entwicklungsstadium. Die ersten Vorschriften über die Herstellung solcher Tragwerke wurden im November 1907 herausgegeben.<sup>136</sup> Die Eisenträger ermöglichten eine Ladenfront, die für den modernen Warenhausbau typisch war: Die Verglasung der Schaufenster reichte bis auf das Niveau des Gehsteigs. Bei den ausführenden Arbeiten waren viele Tiroler Firmen beteiligt.<sup>137</sup> Die Innenausstattung war nach Zeichnungen der Professoren Wyterlick und Gruber der Innsbrucker Gewerbeschule angefertigt worden. Besonders hervorgehoben wurden die hygienischen Vorrichtungen, das fachkundige, freundliche Personal, die reibungslosen Abläufe des Verkaufes bis zur Verpackung und die Konditorei als Erfrischungsraum für die KundInnen: „Es ist dies eine anerkannte und beliebte Einrichtung, die sich in allen Warenhäusern eingelebt hat.“<sup>138</sup> Nach einer detaillierten Beschreibung der Vorzüge des Warenhauses priesen die Besitzer die Lichtdurchflutung und die neuartige Beleuchtung im Inneren und Äußeren des Warenhauses:

„Mit Befriedigung verlässt man das Warenhaus und bleibt noch unwillkürlich vor den Schaufenstern stehen. Diese sind der Beleuchtung wegen eine Sehenswürdigkeit. (...) Alles dies zusammengenommen kann nur zu dem richtigen und keineswegs ungebührenden Schlusse führen, dies Haus könne nur zur Zierde der Stadt Innsbruck gereichen.“<sup>139</sup>

In der Selbstdarstellung wird bereits ein weiterer wichtiger Aspekt offenkundig. Das Warenhaus Bauer & Schwarz betonte seine Tiroler Boden-

ständigkeit. In einem sehr kunstvoll entworfenen farbigen Werbeplakat aus dem Jahre 1908 ist eine Tirolerin in Tracht Werbeträgerin, während der Tiroler Adler prominent im Warenkorb platziert ist.<sup>140</sup> Im Jubiläumssprospekt zu 70 Jahre Bauer & Schwarz (1868–1938) wurde ein Bild aufgenommen, das die enge Verbundenheit des Warenhauses und seiner Eigentümer mit der Landeshauptstadt demonstrierte. Die Unterschrift lautete: „Mit Innsbruck gewachsen – mit Innsbruck verwachsen.“<sup>141</sup>

### Die öffentliche Reaktion

Wie wurde nun die Eröffnung des Warenhauses am 16. März 1908 in Tirol aufgenommen? Zunächst gestaltete sie sich als ein Großereignis ersten Ranges. So sollen weit mehr als 8.000 Menschen ins Kaufhaus geströmt sein. Der „kolossale Andrang“ sorgte dafür, dass die Eingangstüren zeitweise geschlossen werden mussten. Die sozialdemokratische VOLKSZEITUNG stellte fest:

„Tatsächlich ist das Warenhaus Schwarz – unseres Wissens das fünfte Warenhaus Österreichs – eine Sehenswürdigkeit. Die äußerst geschickte Bauart, durch welche jeder kleinste Raum praktisch ausgenützt, wie der angenehme Stil lassen das Ganze als ein hervorragendes Werk erscheinen. Am meisten, und besonders bei den Damen, erregten die zum Verkaufe gestellten Waren Interesse. Tatsächlich alles, was der Mensch in jedem Alter brauchen kann, ist dortselbst erhältlich.“<sup>142</sup>

Auch die deutschnationalen Zeitungen, TIROLER TAGBLATT und INNSBRUCKER NACHRICHTEN, waren positiv gestimmt und sahen im Warenhaus Bauer & Schwarz eine große Bereicherung für Innsbruck. Die INNSBRUCKER NACHRICHTEN, die den Bau als technisch sehr interessant einstufen, hoben hervor, dass Innsbruck nun „ein großes und modern geleitetes Geschäftsunternehmen“ im Handelssektor habe.<sup>143</sup> Das TIROLER TAGBLATT meldete die Besichtigungsmöglichkeit der „Riesenlokalitäten“ und unterstrich:

„Die Lösung des baulichen Problems muß eine sehr glückliche genannt werden, die zweifellos viel Beifall und auch Nachahmung finden wird. Während die bisher gebauten Warenhäuser viel unter der ungünstigen Belichtung zu leiden hatten, hat Architekt Wolff den Hauptpunkt des ganzen Geschäftsbetriebes nach rückwärts verlegt und hier durch breite Glasüberdachungen helle Tagesbelichtung erzielt, die den Gebrauch von künstlichem Licht erst in den Dämmerstunden notwendig macht.“<sup>144</sup>

In der Tat hatten die TirolerInnen in ihrer überwiegenden Mehrzahl noch nie ein derart modernes Großkaufhaus gesehen. Nach dem Betreten des Warenhauses standen sie in einer riesigen Verkaufshalle, in der sich rechts vom Eingang die Herrenmode, die Sportabteilung, Herrenhüte und Taschnerwaren befanden. Im Mitteltrakt mit dem glasüberdeckten Hof lagen Seidenwaren und Schneiderzubehör, in der anschließenden Warenhalle links die Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Teppiche, Vorhänge usw., rechts die Wirkwaren, Handschuhe,

Strümpfe, Gummiwaren, Handarbeiten, Mieder, Schirme und Kurzwaren. Im abgegrenzten Mittelgang wurden Schleier, Gürtel, Strick- und Häkelgarne, Korb- und Papierwaren, Stahlwaren, Bürsten, Kamm- und Galanteriewaren sowie Nippes feilgeboten. Am Hallenende erstreckte sich eine elegante Abteilung für Parfümerie, Seifen und Toilettegegenständen. Den Abschluss bildete eine kleine Gartenanlage mit Blumen, die rund um einen aus Kunststein erbauten Springbrunnen arrangiert waren. Die 70 Meter lange, 30 Meter breite und fünf Meter hohe Verkaufshalle, die im hinteren Teil durch die genannte 28 Meter hohe, glasüberdeckte dreistöckige Halle abgeschlossen wurde, lag in völligem Tageslicht. Abends war sie mit einem Gleichstrom-Bogenlicht erleuchtet. Die Beleuchtungskörper für die Auslagen waren in den Auslagen selbst platziert. Das Licht wurde durch Soffitten aus englischem Wellglas zerstreut, was eine helle und gleichmäßige Beleuchtung sicherstellte. Die Energie für die Lichtspender wurde in einer kaufhauseigenen elektrischen Kraftanlage erzeugt. Im Parterre gab es unter anderem das Fund- und Reklamationsbüro. Über eine kunstvoll ausgestattete Eichtreppe mit doppeltem Aufgang gelangten die KundInnen in die Hauptabteilung, die Konfektion (Jacken, Roben, Schöße, Schlafröcke, Blusen, Brautausstattung, Schuhe, Damenhüte, Miedermaßabteilung), die mit dem Empfangsraum und dem Probiersalon mit großen dreiteiligen Spiegeln fast den ganzen ersten Stock einnahm. Im gleichen Stock befand sich auch das besondere Dienstleistungsangebot, das den Charakter eines Erlebniskaufhauses unterstrich: ein Erfrischungsraum samt Buffet mit

besten Konditorwaren sowie einem Lese- und Schreibzimmer. Einkaufen sollte Spaß machen.

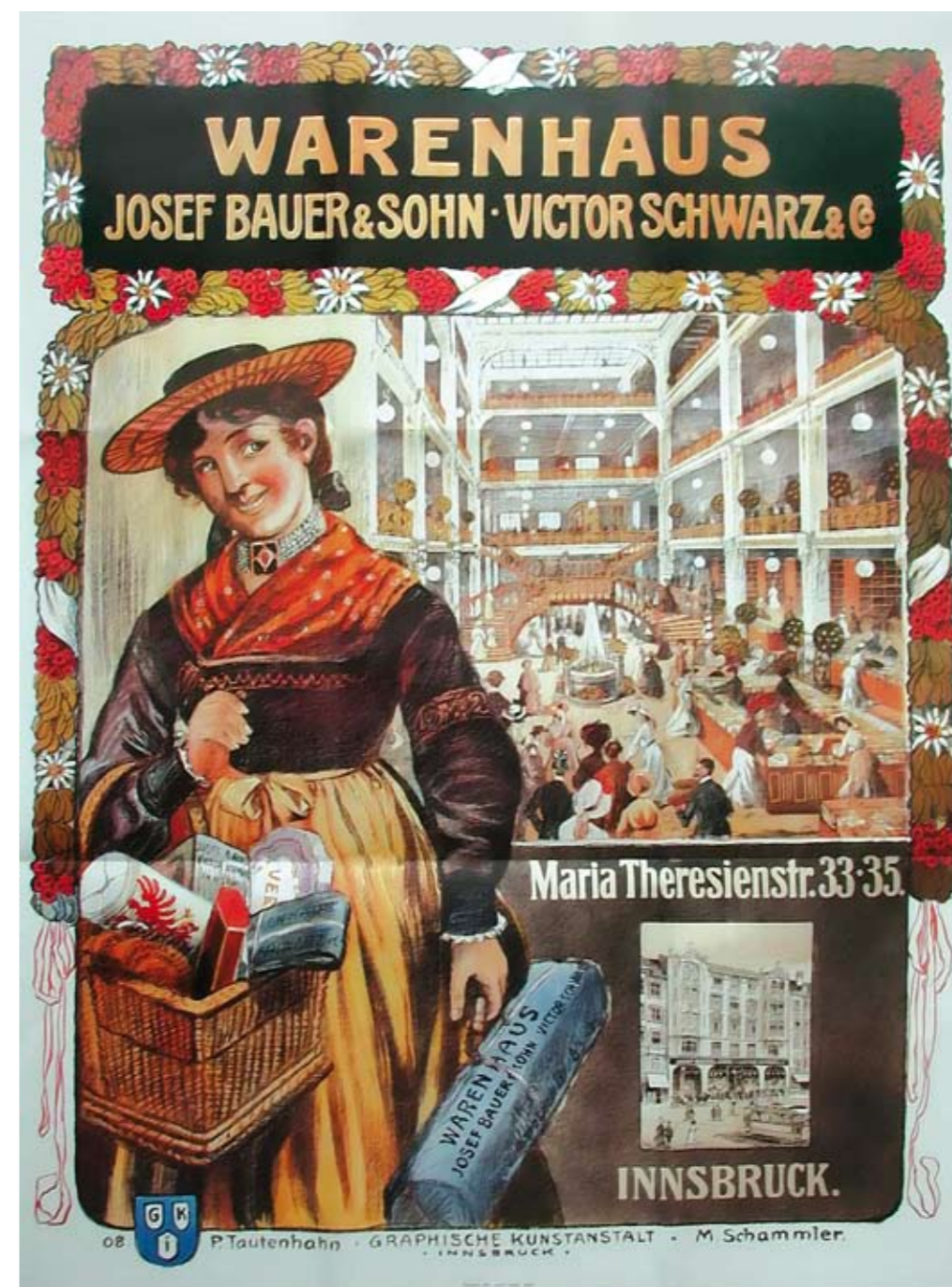
Der zweite Stock umfasste die Engros- und Exporträume sowie die Büros für das kaufmännische Personal, der dritte Stock das Schneideratelier und die Verkaufsräume für Wiederverkäufer. Ein Warenaufzug verband die Etagen. In allen Stockwerken befanden sich Wohnungen für die Familien Bauer und Schwarz, auch die Innsbrucker Firma Heigl, welche die Asphaltarbeiten für den Bau ausführte, war mit einem Büro vertreten. Im Tiefparterrelokal von vier Metern Höhe waren die Verkaufsräume für den Abverkauf, das Warenlager, die Heiz- und Beleuchtungsanlagen, der Verpackungsraum und ein Erholungsraum samt Garderobe und gut ausgestatteten sanitären Einrichtungen für das Personal untergebracht. Im Innenhof war die Errichtung eines für KundInnen zugänglichen Gartens geplant. Die Gesamtkosten lagen bei 1,25 Millionen Kronen (rund 5,25 Millionen Euro).<sup>145</sup>

Hugo Schwarz und Isidor Bauer hatten die Leitung der Engros-Abteilungen inne, Victor Schwarz stand an der Spitze der Konfektionsabteilung mit seinem Sohn Richard an der Seite und im Parterre leitete Louis Bauer mit Hilfe seines Sohnes Karl und des Sohnes von Victor Schwarz, Josef, die Abteilungen. Alexander Schwarz führte die Buchhaltung.<sup>146</sup> 1925 wurde zur Vereinfachung und zur volkstümlicheren Gestaltung die Beschriftung des Warenhauseingangs von „Josef Bauer & Sohn – Victor Schwarz & Co.“ auf „Bauer – Schwarz“ geändert.

Obwohl sein Anteil am Umsatz und der Beschäftigtenzahl im Handel vergleichsweise gering blieb, stieß die Eröffnung des Warenhauses

durchaus auch auf herbe Kritik, die antimoderistisch, antiliberal, antifeministisch und nicht zuletzt antisemitisch ausgerichtet war. Im wirtschaftlich rückständigen Tirol, wo die meisten Gewerbetreibenden und Kaufleute zünftischen Regeln folgten, waren die in weiten Teilen Europas zu beobachtenden Mittelstandsbewegungen gegen das als Ikone des Kapitalismus und Großstadtlebens gesehene Warenhaus besonders ausgeprägt. Es war geradezu ein Symbol ihrer Bedrohung, speziell wenn es sich um ein jüdisch geführtes handelte.<sup>147</sup> Auch wenn die Bedrohungsszenarien bei weitem übertrieben waren, Bauer & Schwarz wurde als Grab der Innsbrucker Gewerbetreibenden, Zerstörer altergebrachter traditioneller Strukturen und Ort der Verführung, speziell der weiblichen Kundschaft, gebrandmarkt. Die katholisch-konservativ orientierten Zeitungen, die sich auch als Sprachrohr der Interessen von Handel und Kleingewerbe verstanden, überschlugen sich förmlich an gehässigen antisemitischen Angriffen mit altbekannter Argumentation gegen die Warenhäuser, die als die „mörderischen Würgeengel des Gewerbes“ bezeichnet wurden. Überall dort, wo das Warenhaus auftrat, würden hunderte, ja tausende Selbstständige zugrunde

Rechts: Plakat 1908 zwischen Tradition und Moderne. Das Warenhaus Bauer & Schwarz warb mit seiner zeitgenössischen Architektur, neuen Vertriebsmethoden und einer bis dahin in Innsbruck unbekanntem Form der Warendarstellung sowie einer ausgesprochenen Heimatverbundenheit. Es repräsentierte das beginnende, dynamische Jahrhundert und stand gleichzeitig für eine fortschrittliche, aber dennoch traditionsbewahrende Tiroler Bodenständigkeit.



gerichtet: „In Innsbruck wird es den Gewerbetreibenden nicht besser gehen.“<sup>148</sup> Es gelte daher, sich hinter den christlich orientierten Parteien zu scharen und jene Presseorgane zu meiden, in denen Juden Inserate schalten konnten: „Darum Abrechnung gehalten mit allen jenen, die sich zum Schweigen erkaufen lassen!“<sup>149</sup>

Der TIROLER ANZEIGER rief zum Boykott auf, indem er unterstrich: „Kein Mensch zweifelt daran, daß (...) das prunkende Gebäude nur ein riesiger Leichenstein ist für alle oder doch die meisten Gewerbetreibenden, die in der Nähe ihr Gewerbe betreiben.“<sup>150</sup> Den INNSBRUCKER NACHRICHTEN wurde volksschädliches Treiben vorgeworfen. Sie stünden wie das TIROLER TAGBLATT „im Solde des jüdischen Warenhauses gegen die einheimischen Gewerbs- und Geschäftsleute“. Und dies für „den Judaslohn eines Seiteninsetes (...). Wie laut schreien sonst diese beiden Zeitungen ihr ‚Tirol den Tirolern‘, in den letzten Tagen hieß es nur mehr Tirol den Juden, wenigstens aber Innsbruck den Juden.“ Der Sozialdemokratie wurde vorgeworfen, gegen die kapitalistische Ausbeutung aufzutreten, im gleichen Atemzug aber das Großkapital mit ganzseitigen Inseraten in der VOLKSZEITUNG zu fördern. Mit abschließendem Verweis auf den TIROLER WASTL, in dem auch eine Eröffnungsanzeige von Bauer & Schwarz erschienen war,<sup>151</sup> versuchte der TIROLER ANZEIGER unter Anprangerung der „deutschfreiheitlich-sozialdemokratischen Empfehlung des jüdischen Warenhauses“, deutsch-nationale Geschäftsleute und antisemitische LeserInnen zu gewinnen.<sup>152</sup>

In einem weiteren Artikel, der wenige Tage später von der TIROLER POST übernom-

men wurde, ließ der TIROLER ANZEIGER eine „christliche Hausfrau“ Stellung beziehen. Sie sah im neu eröffneten Warenhaus eine „Großstadtneuerung, in der man München, Wien, Berlin nacheifern will (...). Man erhält alles, von der Unterkleidung (...) bis zu den (...) koketten Toiletteaus schmückungen eleganter Frauen“, ja man könne sich sogar im Damencafé „bei der anstrengenden und langdauernden Qual der Wahl“ stärken. Zwar sei es bequem, wenn viele verschiedene Waren in einem Hause untergebracht sind, doch lauere die Gefahr der Verlockung: „Und doch gelten die großen Warenhäuser als Verderben der Gesellschaft.“ Das Warenhaus wurde quasi zum Sinnbild des „Dämons“ Großstadt hochstilisiert, das mit Reichtum und Blendwerk verführe: „Welcher Luxus, welche Schau stellung von Toiletten in unserer Maria Theresienstraße für eine mittelgroße Stadt!“ Der Einkauf im Warenhaus verdränge die sportliche Betätigung in freier Natur, bringe vom rechten, deutsch-katholischen Weg ab und zerstöre somit bürgerliche Tugenden. „Nach alter Väter Sitte“ wären die Frauen des Mittelstandes „einfach und gediegen“ gewesen, genügsam und sparsam, während nun der Verdienst des

Rechts: Titelseite einer 18-seitigen Werbebroschüre für moderne Schönheitspflege 1931, die das Bild der selbstbewussten, mondänen Städterin pflegte. Das jüdische Warenhaus als Verführerin, ja Verderberin des weiblichen Geschlechts, das vom rechten deutsch-katholischen Weg und der natürlichen Frauenrolle nach alter Väter Sitten abbringe, war ein beliebtes antisemitisches Stereotyp katholisch-konservativer und deutsch-nationaler bzw. nationalsozialistischer Angriffe auf Bauer & Schwarz.





Theodor Schwarz 1947. Er war der erfolgreichste Kaufmann der Söhne von Victor Schwarz, der seine Geschäfte rechtzeitig von Österreich nach England verlegte. Theodor war bereit, seine Geschwister beim Erhalt des väterlichen Warenhauses im Notfall finanziell zu unterstützen. Doch die NS-Machtübernahme verhinderte dies.

Mannes über die Kleidung protzend zur Schau gestellt werde: „Und haben wir es wirklich nötig, unsere Bedürfnisse bei den Judengeschäften, den Fremden zu befriedigen?“<sup>153</sup>

Nicht zufällig ließen die katholisch-konservativen Zeitungen eigens besagte „christliche Hausfrau“ als Kritikerin auftreten, gaben sie doch speziell den Frauen Schuld, dass das Warenhaus Bauer & Schwarz auf derart reges Interesse stieß. Der TIROLER ANZEIGER wusste von einer „Zusammenrottung deutscher Frauen“ und einem „förmlichen Auflauf“ in der Maria-Theresien-Straße zu berichten.<sup>154</sup> Doch auch wenn dem Warenhaus Bauer & Schwarz vom ersten Tag an Kundenschädigung und schlechte Bezahlung der Angestellten vorgeworfen wurde, musste selbst die christliche Presse eingestehen, dass das Personal freundlicher war als bei den MitbewerberInnen und die Innsbrucker Gewerbetreibenden auch aus eigenen Bemühungen heraus attraktiver werden mussten, um konkurrenzfähig zu bleiben.<sup>155</sup> Walter Schwarz sah das Treiben der AntisemitInnen von seiner Dirigentenstelle in Bonn aus gelassen sarkastisch und beruhigte seine Familie:

„Ich höre es gerne, daß die Gegner unseres Geschäftes uns so vortrefflich unterstützen und bedauern es also nur, daß man sich bei ihnen nicht bedanken kann. (...) Etwas müssen sie doch sein und da man in Österreich meist nichts gilt, wenn man nicht zumindest einer Partei angehört und dem Nachbarn viel Steine vor die Füße wirft, so tragen sie eben das Wappen einer solchen Partei, auf daß diese im heiligen Land Tirol nicht aussterbe und ihre echt christliche Seele dereinst in Gnaden aufgenommen werde.“<sup>156</sup>

„Alle diese Ausgaben verringerten das ohnedies zu geringe Eigenkapital“

## In der Krise 1918–1938

### Nachfolge- und Familienprobleme

Das Warenhaus Bauer & Schwarz florierte in den ersten Jahren seines Bestehens, doch nach dem Ersten Weltkrieg befand es sich in einer schwierigen Lage. Eine der Ursachen lag in einem gewissen Führungsvakuum, obwohl die Familien hinsichtlich der Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses eigentlich Vorsorge getroffen hatten. Wie es sich für eine jüdische Unternehmerfamilie gehörte, wurde die berufliche Zukunft der Kinder von den Eltern maßgeblich beeinflusst, ja geradezu geregelt. Alle Söhne erhielten eine gediegene Ausbildung. Richard und Josef Schwarz sollten die Nachfolge von Victor Schwarz antreten, Theodor Hotelier werden, Ernst Architekt oder Baumeister. Aufenthalte in anderen Teilen des heutigen Österreich, der damaligen Donaumonarchie oder im Ausland wurden deshalb gefördert.

Josef, der sehr strebsam war, besuchte die gymnasiale Unterstufe und absolvierte dann die Handelsakademie. Er praktizierte in München und arbeitete in einer Londoner Herrenmodelfirma, bis er ins Geschäft eintrat. Dass er im Krieg umkam, war ein schwerer Schlag für die Führung des Warenhauses.

Richard, der nur ein Jahr an der Handelsakademie verweilte, erlernte die Textilbranche in Wien bzw. Frankfurt und konnte sogleich das väterliche Erbe antreten.

Ernst besuchte die Realschule bzw. die Handelsakademie in Innsbruck und im böhmischen Reichenberg. Da bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg fast alle Seniorchefs gestorben waren, musste er nicht optimal vorbereitet ins Geschäft einsteigen.

Walter, der nach der Matura an der Handelsakademie in Innsbruck ins Warenhaus eintreten hätte sollen, zeigte nie besonderes Interesse am Kaufmannberuf. Er entschied sich stattdessen

für den Besuch der Tonkunstakademie in München und eine Dirigentenausbildung, fiel aber im Ersten Weltkrieg.

Theodor war der einzige der Brüder, der nach der Bürgerschule das Elternhaus verließ, zwei Jahre die Hotelfachschule bei Dresden besuchte und seinen Beruf von der Pike auf in Edinburgh, London, Berlin, Amiens, Trouville und Nizza erlernte. Vor Kriegsausbruch arbeitete er als Chef de réception in einem bekannten Pariser Hotel.<sup>157</sup> 1919 verzichtete er entschädigungslos auf eine Teilhaberschaft im Unternehmen, die seine Erbschaft nach seinem gefallenem Bruder Josef gewesen wäre. Stattdessen ging Theodor nach Wien, wo er bis 1932 Teilhaber des englischen Unternehmens Weisskopf und Schwarz war. Dann verkaufte er seinen Anteil und gründete in Manchester ein Textilhandelsunternehmen mit Niederlassungen in Agram, Budapest und im ersten Bezirk in Wien. Die Wiener Niederlassung leitete er bis August 1937, dann wanderte er aufgrund des massiven Aufschwungs des Nationalsozialismus nach England aus.<sup>158</sup>

Die Söhne Isidor Bauers waren noch zu jung für einen Geschäftseintritt nach dem Krieg. Arthur studierte und war Kapellmeister, 1933 wanderte er nach Palästina aus. Josef verstarb bereits 1925 kurz nach seiner Promotion als Ingenieur, Adolf Abraham (Abi) Bauer studierte im Jahr des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich nach Absolvierung von fünf Klassen Gymnasium und der Gewerbeschule, wo er die Tischlerei erlernte, an der Kunstgewerbeschule in Wien Innenarchitektur.<sup>159</sup>

Julius Bauer hatte zwei Söhne. Stefan und Wilhelm arbeiteten in den Geschäften des Vaters in der Herzog-Friedrich-Straße und in der

Brixnerstraße, die sie nach dem Tode des Vaters 1934 leiteten.<sup>160</sup>

Louis Bauers einziger Sohn Karl, Absolvent der Innsbrucker Handelsakademie, fühlte sich eher zur Musik als zum Kaufmannsgeschäft hingezogen. Sein Eintritt ins Warenhaus dürfte aufgrund des väterlichen Einflusses erfolgt sein.<sup>161</sup>

Unerwartete Schicksalsschläge raffte die Gründergeneration innerhalb weniger Jahre dahin.

Victor Schwarz starb im 55. Lebensjahr daheim am 5. Oktober 1909, nachdem sein Magenkrebs weder durch eine Operation noch durch die anschließenden Kuraufenthalte in Igls und Meran geheilt werden konnten. Hugo Schwarz starb nicht einmal ein Jahr später mit 55 Jahren am 16. Juli 1910. Er war Diabetiker und litt an einem bösartigen Furunkel am Nacken.<sup>162</sup> Walter erinnerte sich in einem Brief an seine Mutter und Geschwister, denen er Mut zusprach, drei Monate nach dem Tod seines Vaters Victor folgendermaßen an ihn:

„Mir war es, als spräche der teure Papa zu mir und sagte: ‚Gebet Euch keiner müßigen Trauer um mich hin – wenn es auch ein schweres Los ist, das mich so früh von Euch genommen, können keine Klagen Euch Hilfe bringen. Denket nur daran, daß ich selbst bei manchem schweren Schlag, der mich im Leben getroffen, nie den Mut sinken ließ, sondern im Gegenteil, im Bewußtsein solcher Nutzlosigkeit mein Dasein der Gegenwart und Zukunft widmete und fröhlich meine Arbeit tat. Möget Ihr Euch mein glückliches Naturell zum Beispiel nehmen und weicht nicht vom Platze, an den Euch das Leben gestellt und verrichtet guten Mutes Euere Ar-



Isidor Bauer, einer der Seniorchefs des Warenhauses Bauer & Schwarz, wenige Monate vor seinem Tod im Jahre 1920. Er erlag der Spanischen Grippe, die nach verschiedenen Schätzungen weltweit zwischen 1918 und 1920 40 bis 70 Millionen Menschen das Leben kostete.

beit, des Menschen bester Teil und Leben. Euch, liebe Kinder, hinterließ als kostbarstes Erbe eine Mutter von seltenem Werte, eine Mutter, die Euere ganze Liebe verdient und die Gott Euch erhalten möge, damit wenigstens die das Glück Eurer Zukunft als den Lohn ihrer Treue erleben möge. Du, liebe Gattin, mögest neuen Mut zum Leben fassen und in den Kindern mein Ebenbild sehen, die mir alle gleich lieb waren und um deren Zukunft ich unbesorgt bin.

Wenn Papa sagte: ‚Bleibet treu in Euerem Glauben, so meinte er ‚bleibet wahrhaftig und gut, damit Gott in Euere Seele einziehe und Euch jene innere Stärke verleihe, die alle äußerlichen drohenden Mächte des Lebens besiegen und in jenes überirdische, lichte Reich blicken, in dem wir uns einst wiedersehen werden.‘ So spricht eine innere Stimme in stillen, glücklichen Augenblicken zu mir und ein unausgesprochenes Dankgebet erfüllt mich dann vor jener großen, heiligen Macht, die ich als Gott fühlen muß.“<sup>163</sup>

Louis Bauer, ein „Mann von reinsten Gesinnung, von glänzenden Gaben des Geistes und des Herzens“, so die Chewra Kadischa in einem Nachruf, verschied am 21. August 1919.<sup>164</sup> Isidor Bauer kam infolge der Spanischen Grippe am 17. Jänner 1920 ums Leben. In einem Nachruf des sozialdemokratischen Betriebsrates Max Klappholz in der sozialdemokratischen VOLKSZEITUNG wurde er als seelenguter Mensch beschrieben, der sich vieler Wohltaten im Stillen verdient gemacht hatte und ein Vorgesetzter gewesen war, „wie man ihn leider nur sehr selten findet. Gerecht denkend, sozial empfindend, mehr Freund als Vorgesetzter“. Kurz gesagt, ein „Chef, wie er sein soll, ein aufrechter Freund sei-



zumindest ihre Ehre aufrechterhalten. Zu diesem Zweck hatten sie im September 1938 bei einem Innsbrucker Notar eine eidesstattliche Erklärung abgegeben, in der sie die Vorgänge seit März 1938 detailliert beschrieben. Am Ende ihrer Schilderungen betonten sie:

„Wir sind nun am Schlusse unserer Ausführungen, die wir von Anfang bis zum Ende sachlich, zahlen- und aktenmässig durch die Beilagen bewiesen haben, für unsere Ehre als Menschen und Kaufleute und zum bleibenden Gedächtnis unserer Familie und späterer Generationen schriftlich niederlegten und mit unserer Unterschrift bekräftigen. (...)“

Wir stellen endlich fest, dass die 5 Gesellschafter samt ihren Familien, die einschliesslich der bereits gestorbenen Gesellschafter eine tiefe Verbundenheit mit den Interessen des Landes und der Stadt bekundet haben, deren männliche Inhaber, soweit sie dienstpflichtig waren, unter Einsatz von Gesundheit und Leben ihrer Vaterlandspflicht im Weltkriege in besonderer Weise Genüge leisteten, durch den katastrophalen Zusammenbruch dieser 70-jährigen Firma innerhalb weniger Monate ihr gesamtes Vermögen einbüssten und damit vor einem vollkommenen Nichts stehen. (...) Das Vermögen hat man uns zwar geraubt, nicht aber das Bewusstsein der vollkommenen Schuldlosigkeit und Rechtlosigkeit.“<sup>320</sup>

Die GesellschafterInnen mussten froh sein, wenigstens ihr Leben in Sicherheit bringen zu können. Doch der Verlust der Heimat unter Aufgabe der gesamten Habe schlug sich bitter auf das Gemüt der Zwangsvertriebenen, wenn-

gleich besonders die Rettung der Kinder glücklich machte. Dazu ein Stimmungsbericht aus dem Tagebuch von Ernst Schwarz:

„[Juli 1938]

Für Karl Heinz habe ich den Paß bekommen. Beide Kinder haben einen Freiplatz in der Alexander House Schule in [England; H.S.] bekommen. Jetzt warte ich auf Veras Paß, dann werde ich das engl. Visum einreichen. Ich bin so glücklich darüber, daß meine Kinder wenigstens auf 1 Jahr versorgt sind. (...) Ich führe ein nervöses unbefriedigendes Leben. Ich bin nicht in Innsbruck und bin noch nicht in England. Die politische Lage ist wieder äußerst gespannt. Es besteht große Kriegsgefahr. Den Krieg und den Zusammenbruch möchte ich gerne irgendwo anders erleben. Hier nicht. Ich bin von Haß und Verachtung erfüllt. (...)“

24.7.

Ich möchte die deutsche Sprache ganz vergessen, denn ‚Juda verrecke‘ hat bisher nur die Sprache hervorgebracht und die Träger dieser Sprache verwirklichen auch diesen Spruch. (...) Unser Frontkämpfertum können wir uns auf den Hut stecken. Heute sind braune Horden durch die Stadt gezogen und sangen: ‚Hängt’s die Juden, stellt’s die Schwarz an die Wand!‘ (...)“

Voller Niedergeschlagenheit, voll von Empörung und endloser Wut, dann doch wieder ruhig und erträglich. Die Straße widert mich an, die Menschen, die da unten sorglos und zufrieden spazieren, ekeln mich an. Die Natur, die Berge ziehen mich nimmer an, ich mag sie nicht sehen, mag nichts mehr wissen von allen Dingen, die um mich sind. Ich bin am liebsten in meiner



Ernst Schwarz mit seinen Kindern Karl Heinz und Vera um 1937

Wohnung, in den so vertrauten Räumen. Bald werde ich auch sie nicht mehr haben.

Wenn ich nach England gehen sollte, bin ich doch ein Fremder, ein Emigrant wie Tausende und aber Tausende. Mißtrauisch und abgeneigt gegen Einwanderer, in denen man nur Schmarotzer sieht, ausgestoßene Menschen, die man in ihrer Heimat nicht wollte, weil sie dort als Schädlinge angesehen werden. Und in England gibt es auch Menschen, die von uns Juden nichts wissen wollen. So erfahre ich das Schicksal der Juden, wie es in der Geschichte schon so oft da war und dachte doch immer, daß mir das nie wird passieren können. Mein einziger Wunsch ist nur, daß meine beiden Kinder bald in England in der Schule wären. Dort sollen sie dann unter Menschen aufwachsen können. Vorläufig

haben sie nur den Freiplatz für ein Jahr. Was dann? (...)“

Ich bin so freudlos. Vielleicht macht mich die nun fast 4 Monate lange Arbeitslosigkeit so lustlos. Sie macht mich grübeln und grübeln ist so unproduktiv.

2.VIII.

Meine Stimmung ist seit Tagen entsetzlich. Mit Veraleins Paß geht es einfach nicht vorwärts. Nun warte ich schon 5 Wochen und nun soll er erst nach Wien gehen. Wie man uns quält! (...) Vielleicht können meine Kinder Ende August fahren. Alles um mich ist fremd und verhaßt. (...)“

11.VIII.

Hurrah, beide Pässe mit Visen sind schon aus Wien zurückgekommen!!“<sup>321</sup>

## Das Novemberpogrom

Aufgrund der immer zahlreicher werdenden diskriminierenden antijüdischen Gesetze und des durch Partei- und Staatsstellen systematisch organisierten Raubes jüdischen Eigentums wurde die Lage der jüdischen Bevölkerung in Tirol bis zum Herbst 1938 unerträglich. Trotz massiver Fluchtbewegungen ging die Vertreibung der Gestapo und den NS-Behörden nicht schnell genug. Daher kam der Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, SS-Obersturmführer Adolf Eichmann, im September in die Gestapozentrale nach Innsbruck und zitierte zahlreiche Jüdinnen und Juden zu sich, darunter das Ehepaar Karl und Alice (Lizzy) Bauer, um ihnen ein Ultimatum von wenigen Tagen und Wochen für die Auswanderung zu stellen.<sup>322</sup> Einige Tage später verlieh die Gestapo ihrem Ansinnen durch die Vorladung von rund 40 Männern und Frauen abermals Nachdruck. Sie wurden bedroht, beschimpft und gedemütigt. Die Männer mussten drei Stunden lang militärisch stramm stehen, SS-Männer versetzten ihnen Tritte oder Faustschläge. Auch Karl Bauer gehörte zu denjenigen, die auf diese Weise eingeschüchtert werden sollten, um unter Zurücklassung ihres Besitzes umgehend aus Tirol zu verschwinden.<sup>323</sup>

Diese Aktion, an der neben dem stellvertretenden Gestapochef Werner Hilliges auch Arisierungskommissar Hermann Duxneuner maßgeblich beteiligt war, diente nämlich nicht nur zur Steigerung des Auswanderungsdrucks, sondern zielte auch auf eine Beschleunigung der Aneignung jüdischen Besitzes nach den

Vorstellungen der Partei ab. Die Misshandelten hatten schriftlich ihr Realvermögen anzugeben und wurden von Duxneuner aufmerksam gemacht, dass sie ihren Besitz nur an die von ihm genannten Personen verkaufen durften. Im Falle einer Verkaufsweigerung drohten Duxneuner und Hilliges mit der Einlieferung in ein KZ. Das blutige Pogrom („Reichskristallnacht“) vom 9. auf den 10. November ist daher in einem engen Zusammenhang mit dem unbedingten Willen der Nazis zur Forcierung der Abschiebung noch nicht auswanderungswilliger Jüdinnen und Juden samt ihrer völligen Beraubung zu sehen.

Gauleiter Franz Hofer erteilte nach seiner Rückkehr von den Parteifeiern in München am 10. November 1938 um ein Uhr früh den lokalen Führern der SS, SA, SIPO, Gestapo und des SD den Auftrag, dass sich „die kochende Volksseele gegen die Juden“ erheben müsse, weil der deutsche Diplomat Ernst vom Rath in Paris einem Attentat eines 17-jährigen Juden erlegen war. SS-Oberführer Hanns Feil gab unter Beisein von SS-Standartenführer Erwin Fleiss entsprechend den Anweisungen Hofers ausgesuchten SS-Führern den Befehl, die in der Gänsbacherstraße 4 und 5 wohnenden männlichen Juden (Karl und Wilhelm Bauer, Richard Graubart) „auf möglichst geräuschlose Art umzulegen“ und weiters Ing. Richard Berger „aus dem Wege zu räumen“.<sup>324</sup> Der Gebrauch von Schusswaffen war ausdrücklich verboten. Arisierungskommissar Duxneuner hatte die Liste der zu überfallenden Jüdinnen und Juden vorbereitet. Keine jüdische Familie sollte ungeschoren davonkommen. Die Rollkommandos bestanden aus verlässlichen und ideologisch überzeugten SS-Männern.

Zwei Drittel von ihnen waren „illegale Nationalsozialisten“, die sich bereits während der Verbotszeit von 1933 bis 1938 für die Partei eingesetzt hatten.<sup>325</sup> Die Opfer wurden aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position innerhalb und außerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde ausgesucht. Richard Berger war Mitgründer der Zionistischen Ortsgruppe Innsbruck und Vorsitzender der Kultusgemeinde, Richard Graubart Miteigentümer des Schuhhauses Graubart in der Museumstraße, Karl Bauer Mitbesitzer des Kaufhauses Bauer & Schwarz, Wilhelm Bauer führte mit seinem Bruder Stefan die Manufakturwarenhandlung in der Brixnerstraße – Herzog-Friedrich-Straße.

### *Der Mord an Wilhelm Bauer und die Überfälle auf Karl Bauer und Richard Schwarz*

SS-Hauptsturmführer Hans Aichinger, der Führer eines aus mindestens neun SS-Männern bestehenden Mordkommandos, eilte mit seinen auf ausdrücklichem Befehl in Zivilkleidung angetretenen Leuten in die Gänsbacherstraße 5, wo Edith und Wilhelm Bauer im Parterre, Richard und Margarethe Graubart mit ihrer kleinen Tochter Vera im ersten Stock wohnten. Die SS-Männer stiegen über den Zaun in den Garten, läuteten und schrien „Gestapo. Sofort aufmachen, Hausdurchsuchung!“. Dem Hausmeister wurde geheißen, sich schleunigst wieder in seine Wohnung zu begeben. Aichinger teilte die Mordgruppe, woraufhin der aus dem Schlaf gerissene Wilhelm Bauer, der nur notdürftig bekleidet öffnete, sofort in den Gang gezerrt wurde. Daraufhin traktierten ihn die SS-Män-

ner mit Pistolenhieben und stachen auf ihn ein, während einer der Täter, Robert Huttig, Edith Bauer im Schlafzimmer bei verschlossener Tür in Schach hielt. Als sie ihren Mann rufen hörte, dass er gestochen worden sei, entwand sie sich dem SS-Schergen. Im Zimmer bot sich ihr ein Bild des Grauens. Wilhelm Bauer lag blutüberströmt am Boden. Noch bei Bewusstsein röchelte er: „Einen Arzt“. Als Edith zum Telefon eilte, machte der SS-Mann Anstalten, sie mit dem Revolver zu schlagen. Mit letzter Kraft beschwor Wilhelm Bauer ihn, von seiner Frau abzulassen: „Sie wollen doch einer Frau nichts tun.“ Huttig begnügte sich schließlich damit, das Telefonkabel aus der Wand zu reißen und sich mit einem Sprung aus dem Fenster davonzumachen. Die Eingangstüre wurde von den flüchtenden Tätern noch von außen zugesperrt.<sup>326</sup>

In der Zwischenzeit war der andere Teil des Mordkommandos in den ersten Stock geeilt, wo Richard Graubart durch einen Dolchstoß von hinten, der unterhalb des Schulterblattes eine drei bis vier Zentimeter breite klaffende Wunde hinterließ, meuchlings ermordet wurde. Als Margarethe Graubart von Edith Bauer aus dem Zimmer, in das die SS-Männer sie gesperrt hatten, befreit wurde, fand sie ihren Mann am Boden in einer Blutlache liegend nur mehr tot auf. Nun konnte vom unversehrt gebliebenen Telefon der Wohnung Graubart der Hausarzt gerufen werden, der aber erst nach einer Stunde in Begleitung von Rettungsmännern eintraf. Wilhelm Bauer, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde zwar in die Klinik transportiert, er verstarb jedoch noch während der Fahrt.<sup>327</sup> Seine Mutter Flora und sein Bruder Stefan, die in der Andreas-Hofer-Str. 40 wohnten, wurden



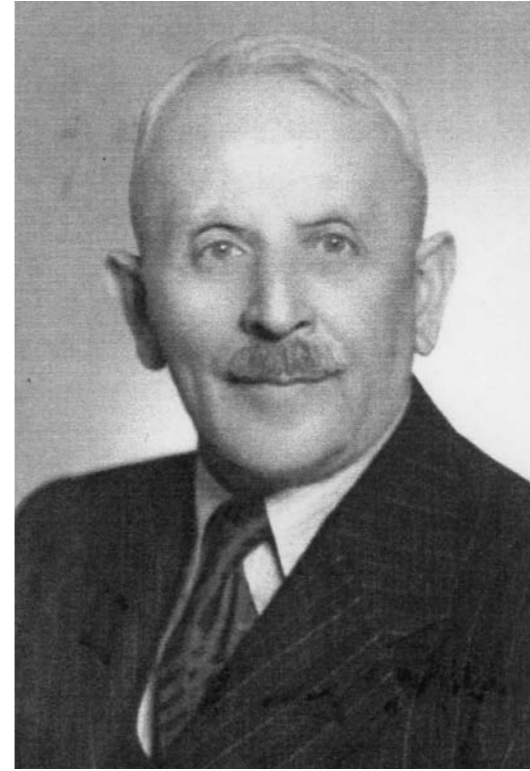
Wilhelm Bauer, Opfer des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck

ebenfalls überfallen, sie kamen jedoch, wenngleich verletzt, mit dem Schrecken davon.<sup>328</sup>

Das Oberste Parteigericht der NSDAP, das die Morde pro forma untersuchte, ließ das Verfahren gegen die Anführer der Mordkommandos einstellen, da diese nur auf Befehl gehandelt hatten. In seiner Darstellung der Pogromnacht wurde ein Widerstand der jüdischen Opfer konstruiert, da der Befehl von SS-Oberführer Feil dahingehend gelautet hätte, dass bei der geringsten Gegenwehr bei der Durchsuchung der Häuser nach Waffen diese „mit jeden Mitteln zu brechen“ seien. Den Ablauf fasste das Parteigericht im Februar 1939 wie folgt zusammen:

„Aichinger trat auf den Juden Graubart zu, der bereits unter Bewachung einiger SS-Männer stand. In diesem Augenblick soll der Jude nach Darstellung Aichingers die Arme erhoben und geschimpft haben. Aichinger habe dem Juden daraufhin mit seinem Dolch einen Stich in die Seite versetzt. Gleichzeitig gab ein anderer SS-Mann des Kommandos dem Juden einen Schlag auf den Kopf. Diese Verletzung wirkte sofort tödlich. Aichinger begab sich dann sofort in die untere Etage des Hauses, wo der Jude Dr. Bauer wohnte. Bauer soll sehr kräftig gewesen sein und der Wache Schwierigkeiten bei der Verhaftung gemacht haben. Aichinger sprang hinzu und stach Bauer mit einem Dolch in die Brust.“<sup>329</sup>

So wie gegen Richard Berger, Richard Graubart und Wilhelm Bauer lag auch gegen Karl Bauer ein eindeutiger Mordbefehl vor. Die Partei hatte schon lange ein Auge auf das Haus seiner Gattin Alice (Lizzy) in der Gänsbacherstraße 4 geworfen, die dieses am 13. Dezember 1924 von



Karl Bauer überlebte den Mordanschlag während der sogenannten „Reichskristallnacht“ nur durch Zufall. Zeit seines Lebens litt er im US-amerikanischen Exil schwer an den Folgen des feigen Überfalls.

Flora und ihren Kindern Edith (verehelichte Cohn),<sup>330</sup> Marianne (verehelichte Pisinger),<sup>331</sup> Gertrude (verehelichte Rosenberg), Eleonore, Max und Adolf Schwarz um 56.000 Kronen gekauft hatte.<sup>332</sup> Erst aufgrund des immer größer werdenden Drucks entschloss sich das Ehepaar mit seinen beiden Kindern Alois und Gerda zur Auswanderung in die USA. Karl Bauer erbat deshalb Ende September 1938 vom Gläubigerausschuss des Warenhauses Bauer & Schwarz die Freigabe seines Steuerguthabens und seiner Wertpapiere von etwas über 3.600 RM aus der Konkursmasse:

„Durch die Auswanderung (durch die Passstelle erweisbar) erwachsen mir enorme Kosten (Schiffahrt, Bahnfahrt, Fracht, Gebühren, Versicherung, Bordgeld etc.) und vor allem die Lebenskosten bis zum Zeitpunkt unserer Landung. Ich habe weiters mit der Tatsache zu rechnen, daß meine Quotennummer am amerikanischen Generalkonsulat nicht vor Spätsommer 1939 fällig sein wird, daher werden mir bis zu diesem Zeitpunkte noch die kompletten Lebenshaltungskosten für mich und meine Familie auflasten, wofür mir keine Geldmittel zur Verfügung stehen.“<sup>333</sup>

Bauer weigerte sich, dem Ausschuss die Freigabe zur Veräußerung der Liegenschaft in der Gänsbacherstraße 4 zu geben, da er einen freihändigen Verkauf durchführen wollte, um einen angemessenen Preis zu erzielen. Dies war schon deshalb nötig, um die für die Vorausreise seines Sohnes entliehenen Beträge rasch zurückzahlen zu können.<sup>334</sup> Masseverwalter Thelen lehnte jegliches Entgegenkommen ab, da Karl Bauer

Magda hieß. 1932 erfolgte die dementsprechende Beurkundung. Masseverwalter Thelen stellte die Rechtmäßigkeit des Belastungs- und Veräußerungsverbots in Frage, doch war klar, dass ein Rechtsstreit eine langwierige Angelegenheit mit unsicherem Ausgang sein würde. Deshalb drängte er Magda Schwarz zur Aufgabe ihrer Rechte gegen eine Abfertigung ihrer Ansprüche von 25.000 RM. Das Ehepaar Schwarz nahm das „Angebot“ von Anfang November 1938 angesichts der bedrängten Lage schweren Herzens an. Als Ehrenmann machte Richard Schwarz Thelen von sich aus darauf aufmerksam, dass von der angebotenen Abfertigung ein Abzug von 1.285 RM zu entrichten sei, da eine Schwester seiner Frau einem Parteigenossen diesen Betrag noch schulde. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November wurden, wie bereits dargestellt, Verwandte des Ehepaares übel zugerichtet und sogar ermordet, Richard Schwarz überfallen und schwer verletzt. Am 23. November reiste das Ehepaar Schwarz gezwungenermaßen aus. Wenige Stunden vor ihrer Abfahrt wurden sie in die Kanzlei von Thelen bestellt, der ihnen mitteilte, dass der Gläubigerausschuss seinen Vorschlag bezüglich der Abfindung von Magda Schwarz in der Höhe von 25.000 RM ablehnt und nur mehr 5.000 RM zu zahlen bereit sei – natürlich abzüglich der genannten 1.285 RM. Thelen gab den beiden noch den Rat, „dieser Aufforderung zu entsprechen, weil (...) andernfalls noch Ausreisewierigkeiten“ auftauchen könnten. Vom Immobilienbesitz blieben dem Ehepaar also gerade noch 3.715 RM. Von März bis November 1938 hatte Richard Schwarz zur Bestreitung des Unterhalts seiner Familie die Mieterträgnisse des Hauses

erhalten, insgesamt 3.772 RM. Allerdings war er seiner beiden Lebensversicherungen beraubt worden, deren Rückkaufwert von 4.260 RM der Konkursmasse zufloss.<sup>357</sup>

Der folgende Ausschnitt aus einem Schreiben von Richard Schwarz aus Manchester an den Gläubigerausschuss vom Februar 1939 ermöglicht einen Einblick in die damalige Zwangslage der Familie:

„Ich bin nun seit zwei Monaten im Exil und so sehr ich mich, angesichts der uns dort angetanen Schmach, Erniedrigungen und zuletzt auch schwersten körperlichen Misshandlungen, aus dem Lande hinaus sehnte, in welchem ich geboren, meine Jugend erlebte, meine und die Existenz vieler Mitarbeiter gründete, so sehr beginne ich erst jetzt zu erkennen, was ich alles verloren habe. Wenn ich über diese schreckliche Zeit nur mit einigen Worten hinweg gehe, obwohl sie das Gemüt jedes Menschen, begreiflicher Weise, auf Lebensdauer belasten müssen, so geschieht es, weil doch kein Mensch im Stande ist sich ein solches Schicksal auch nur annähernd auszumalen, der es nicht selbst erlebt hat. (...)

Sie wissen ebenso gut wie ich, dass der Verkauf unserer Firma bereits im Juni perfekt gewesen wäre und kein Beteiligter (ausser uns selbst) irgend einen Schaden erlitten hätte, wenn nicht Mächte am Werk gewesen wären, die das Ganze zu Fall gebracht hätten. (...)

Es ist einzig und allein meiner durch die fürchterliche Pogromnacht und anschliessenden Haft entstandenen seelischen und körperlichen Verfassung und gebrochenen Widerstandskraft zuzuschreiben, dass ich dieses Anbot [Ablö-



Flora und Julius Bauer mit ihren Söhnen Stefan (links) und Wilhelm 1916. Julius starb 1934 in Innsbruck, seine Frau Flora wurde im Vernichtungslager Treblinka umgebracht, Sohn Wilhelm während des Judenpogroms in Innsbruck. Stefan Bauer konnte 1939 von Wien über Genua nach Neuseeland fliehen.



Edith Hohenberg (hier 1916), Ehefrau von Wilhelm Bauer, floh mit ihren Kindern Eva und Thomas nach England, bis die Familie schließlich nach Kanada emigrierte. Ihre Mutter Katharina (rechts) kam in Riga ums Leben



Nelly Hohenberg (geb. Schwarz) kam im KZ Stutthof ums Leben. Hier ist sie 1931 mit ihrem Sohn Walter und Ilse, der Tochter aus der ersten Ehe ihres Mannes Egon mit Nellys jüngerer Schwester Margarethe, die bereits 1923 starb, zu sehen.



Florentine Schwarz (rechts) mit Tochter Nelly und ihrem Mann Friedrich 1924. Sie wurde in Treblinka ermordet.



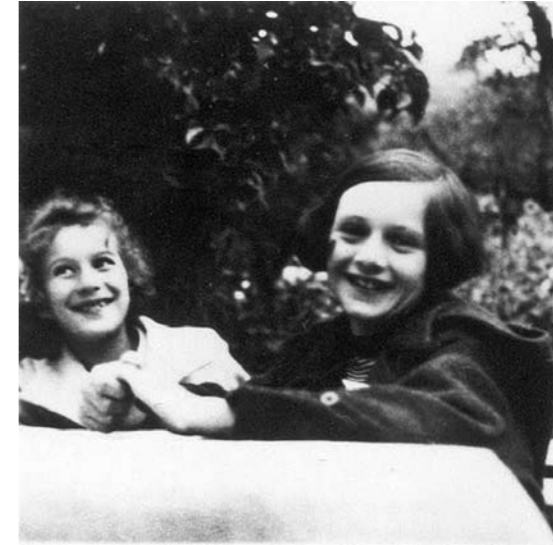
Hochzeitsfoto von Egon und Nelly Hohenberg. Egon, der Bruder von Wilhelm Bauers Frau Edith, wurde in Zamość bei Lublin ermordet.



Margarethe Hohenberg (geb. Huppert) wohnte von 1920 bis 1930 in der Gänsbacherstraße 4 in Innsbruck bei Karl und Alice (Lizzy) Bauer, dann zog sie nach Wien. Sie wurde in Kaunas erschossen.



Der Enkel von Josef Bauer, Ludwig Mayer, hier mit seinem Sohn Heinz vor seinem Geschäft in der Innsbrucker Fuggergasse (1935), kam in Auschwitz ums Leben.



Ilse Brüll (rechts), die Urenkelin von Josef Bauer, hier mit einer Freundin in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, wurde in Auschwitz getötet.



Alice Bauer, Enkelin von Josef Bauer, und ihr Mann Wilhelm Adler, Schwiegervater von Richard Schwarz, wurden in Riga getötet.



Dora Schwarz, Tochter des Firmengründers Hugo, hier 1911, war mit Walter Schwarz verheiratet. Sie konnte nach Palästina fliehen, er kam 1938 im Gestapohauptquartier in München ums Leben.